

## So was fragt man nicht

Janus sagt, er sei Künstler. Ich denke, Saufen, Rauchen und zu wenig Schlaf allein machen noch keinen Künstler. Aber ich verkaufe auch nur Brötchen.

Was machst du, frage ich. Er hebt den Blick und sieht mich ein wenig schief an. Ich trinke mir Mut an, sagt er. Wofür, frage ich. Mach mal die Augen zu, sagt er und ich höre das Quietschen vom Kunstlederbezug des Barhockers, auf dem er sitzt, dann spüre ich seine Lippen auf meinen. Dafür, sagt er und: jetzt hast du was zu erzählen. Was denn, frage ich, dass ich mit 'nem besoffenen Penner geknutscht habe oder was. Er lacht und das Bierglas in seiner Hand schwappt über. Ich such noch jemanden, der mich mit nach Hause nimmt, sagt er.

Das mach ich gern, sagt Janus später, als er den Wagenheber aus dem Kofferraum holt. Ich denke, dass er eigentlich schon viel zu betrunken ist, um den Reifen zu wechseln, aber er geht in die Hocke und grinst zu mir hoch, dann kippt er auf einmal vornüber und stößt mit der Schläfe gegen das Auto. Ich mach das wirklich gern, sagt er. Er lacht und legt den Kopf auf die Knie.

Wir sitzen am Küchentisch und spielen Karten. Herzbube. Dreadlocks, sagt Janus, das würde zu deiner Augenfarbe passen. Janus glaubt, jeder Künstler braucht eine Frau, die man malen kann und die Paula heißt oder Agnes. Ich mag meine Haare, sage ich. Ich auch, antwortet Janus, du bist schön. Dann beißt er sich auf die Unterlippe und wirft ärgerlich seine Karten auf den Tisch und mit so viel Schwung, dass sie mir in den Schoß fallen. Ich sammle sie auf und mische neu.

Darf ich noch kurz mit reinkommen, fragt er. Darf ich, oder was. Er hält sich an meinem Ellbogen fest und der Schlüssel fällt mir aus der Hand. Warte doch mal, sage ich und stoße ihn weg. Auf dem Boden taste ich nach dem Schlüssel. Ich schließe auf und er stolpert hinter mir in die Wohnung. Ich schiebe die Matratze an die Wand, die sonst unter meinem Bett liegt, und gebe ihm ein Kissen und eine Decke.

Janus schnarcht leise, aber ich kann sowieso nicht schlafen. Manchmal rutscht sein Fuß von der Matratze und es gibt einen dumpfen Schlag. Er ist ein zerknitterter Haufen, die Grenzen

zwischen Decke und Janus verschwimmen. Mittags suche ich nach einer Stelle, an der ich ihn anfassen kann, um ihn zu wecken. Am Ende stupse ich ihn mit dem Finger in die Seite, nur leicht, und lasse die Hand kurz dort liegen. Er öffnet die Augen und sie sind ganz klar, als wäre die Farbe an der Innenseite seiner Lider kleben geblieben.

In der Straßenbahn schaue ich aus dem Fenster und sehe Janus überall. Es gibt viele Männer, die seinen Gang und seine Statur haben. Aber es ist eben nur einer Janus und der sitzt in meiner Wohnung und malt und macht Kaffeeflecken auf den Teppich und sieht dabei wunderschön aus. Ich nehme mir vor, ihm das heute Abend zu sagen, wenn wir beide zuhause sind und er vielleicht sagt, wir haben Brahms, Chopin und Mozart, aber keinen CD-Spieler.

In der Bäckerei weht mir Backofenwärme entgegen. Ich lehne mich gern in den Brötchengenuch. In den Geruch von Roggenmischbrot, von Croissants und von Schwarzwälderkerch. Heute mag ich ihn nicht, er verklebt die Luft mit dem Duft fröhlicher Familiennachmittage in Sonntagsstimmung und Sonntag ist ein Tag, an dem man zu lang schläft und zu kurz wach ist. Ich stecke eine Brezel für Janus ein, weil er nicht isst, wenn er malt.

Das Problem an meiner Liebe zur Kunst ist, dass sie nicht reziprok ist, sagt Janus. Ich stelle eine Tasse vor ihn auf den Tisch und er starrt sie nachdenklich an. Er klingt, als wüsste er, wovon er redet. Ich bin Künstler, sagt er und ich ziehe die Beine an meine Brust, weil ich nichts bin außer Backwarenverkäuferin und verliebt.

Janus trinkt Kaffee und das Telefon klingelt und Janus trinkt weiter Kaffee. Ich gehe ran. Ist Janus da, ruft es aus dem Hörer. Sie müssen nicht so schreien, sage ich, ich hör's auch so, ja. Hier ist Hannah, ruft es, seine Freundin. Nee, ist er nicht, sage ich, er ist nicht da. Ich lege auf und Janus sieht mich fragend an. Hannah, sage ich und auf einmal sieht er aus, als hätte er Angst, und dabei könnte ich ihm gar nichts tun. Ich schaue ihn trotzdem böse an und er steht auf und geht nach nebenan, ganz langsam und vorsichtig.

Als er wiederkommt, hat er einen Pinsel in der Hand. Er wäscht ihn im Spülbecken aus und sagt, das Problem an Hannahs Liebe zu mir ist, dass sie nicht reziprok ist. Ich glaube, er hat das Gefühl, einen Satz mehr als einmal sagen zu müssen, damit er ihm gehört. Das klingt so mathematisch, sage ich. Er malt mit dem Pinsel in die Luft, Liebe ist auch nichts anderes als Mathematik.

Mein Tag ist lang geworden und es wird schon dunkel, als ich in der Straßenbahn sitze. Ich merke schon beim Aufschließen, dass die Wohnung leer ist. Das Lämpchen am Anrufbeantworter blinkt, ich kenne die Ansage auswendig, wir sind gerade nicht zuhause oder vielleicht haben wir auch einfach keine Lust ranzugehen, ich wollte, dass du das sprichst, weil deine Stimme viel schöner ist als meine, Entschuldigung, nach dem Piepton und so. Ich habe keine Lust, mich mit dem Anrufbeantworter zu unterhalten, also sage ich zu mir selbst, wir haben Brahms, Chopin und Mozart, aber keinen CD-Spieler.

Schon mal schlechte Kunst gesehen, fragt Janus. Er wirft seine Farbpalette auf den Boden und was noch flüssig ist, spritzt auf den Teppich. Ich sehe die Leinwand an und fühle mich dabei wie ein Kind, das einem viel klügeren Erwachsenen gegenübersteht. Ich find es nicht schlecht, sage ich. Das ist, weil du keine Ahnung hast, sagt er und seine Stimme klingt tiefer als sonst. Warum wirfst du es nicht weg, frage ich und er sieht mich an, als hätte er vergessen, wer ich bin. Weil ich es gemacht habe, sagt er.

Später sitzen wir im Wohnzimmer auf dem Teppichboden und ich stupse Janus in die Seite und denke, was für ein Glück ich habe, dass er auch nüchtern bei mir geblieben ist. Janus dreht sich die Telefonschnur um den Finger und sagt, wir brauchen einen Anrufbeantworter. Ich hab bis jetzt ganz gut ohne einen gelebt, sage ich, wenn es wichtig ist, rufen sie immer zweimal an. Janus schüttelt den Kopf und sagt, aber jetzt ist jemand zuhause, wenn das Telefon klingelt. Und man kann es nicht einfach klingeln lassen, wenn man keinen Anrufbeantworter hat.

Ich gehe einkaufen und als ich nach Hause komme, sitzt eine fremde Frau in meinem Wohnzimmer und trinkt Tee. Janus steht neben ihr und sieht mich an, mit einem ganz feierlichen Gesichtsausdruck, bevor er sagt, Hannah ist schwanger. Na toll, will ich sagen und frage stattdessen: im wievielten. Hannah lacht und legt Janus' Hand auf ihren Bauch und Janus glüht. Ich hab dir einen Anrufbeantworter gekauft, sage ich und knalle ihn aufs Telefontischchen.

Nachdem Janus Hannah verabschiedet hat, trinkt er einen Kaffee nach dem anderen und redet von großer Kunst und was er jetzt malen wird. Ich sage, und was ist mit meiner Liebe zu dir, ist die reziprok, in Mathe war ich nie gut, aber dass zwei plus eins nichts ergibt, das weiß ich. Er sieht mich entgeistert an und ich würde am liebsten lachen, weil ihm keine Antwort einfällt.

Der Anrufbeantworter sagt, ich bin bei Hannah, es tut mir Leid. Ich weiß nicht viel über Hannah, außer dass sie keinen Kaffee trinkt.

Ich glaube, sie hat für Janus keinen Anrufbeantworter gekauft, aber eine Zeit lang ist er wohl trotzdem bei ihr geblieben. Wie geht's Hannah, frage ich, als Janus wieder anruft. Ihr geht's ganz gut, sagt er, tut mir Leid, ich muss noch ein bisschen bleiben. Mach mal ein Foto, sage ich. Es ist ein Junge, sagt er. Du fehlst mir, sage ich. Er legt auf. Warum wirfst du es nicht weg, denke ich und: weil ich es gemacht habe.

Hannah hat freitags Schwangerschaftsgymnastik, sagt Janus. Wenn du mitgehen willst –, fange ich an und er nickt. Plötzlich nimmt er meine Hand und wirkt ganz klein in seinem Hemd und er sagt, ich habe Angst. Ich versuche ein Lächeln und schreibe auf einen Zettel: Freitag Schwangerschaftsgymnastik, und pinne ihn an das Korkbrett im Flur.

Ich bin es leid, nur mit Janus' Mailbox zu sprechen. Das teile ich ihr auch mit. Und wenn er nicht mehr nach Hause kommen will, dass er's dann wenigstens sagen soll. Dann gehe ich nach nebenan und stelle mich vor seine Leinwand und nehme einen Pinsel in die Hand und weiß nicht, was ich tun soll. Ich kann nicht einmal Farben mischen und meine Augen stechen vom Geruch der Farbreste auf der Palette. Ich kratze mit dem Fingernagel ein bisschen angetrocknetes Gelb vom Holz und dann muss ich zum ersten Mal seit Langem wieder weinen.

Ich hab dir ein Bild gemalt, sagt Janus. Er zieht ein Tuch von seiner Leinwand und da ist eine Menge Blau, ein bisschen Schwarz und gelbe Sprenkel dazwischen. Ich lege den Kopf schief und da ist eine Menge Blau, ein bisschen Schwarz und gelbe Sprenkel dazwischen. Was ist das, frage ich und Janus sagt, so was fragt man nicht. Das ist, wenn ich an dich denke. Ich umarme ihn und als wir uns wieder loslassen, sind gelbe Sprenkel auf meiner Bluse. Natürlich ist sie das, sagt er. Das kann man an zwei Fingern abzählen.



(Foto: privat)

FRANZISKA KURTZ, geboren 1992 in Kaiserslautern, ist Schülerin und lebt in Grünstadt. 2006 und 2008 war sie Preisträgerin des Treffens Junger Autoren. 1. Platz beim Literaturwettbewerb »An den Wassern« im Rahmen der Rheinland-Pfälzischen Literaturtage 2009. Veröffentlichungen in Anthologien, u. a. *während du wegsiehst* (Frankfurt a. M. 2009), *Aufbrechen* (Graz 2009) und *An den Wassern* (Zell/Mosel 2009). | [www.franziska-kurtz.de](http://www.franziska-kurtz.de)